

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6384)

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Centralblatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gepaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeige, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. Reklamen per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2386

Ahrensburg, Dienstag, den 16. Oktober 1894

17. Jahrgang.

Skavenhandel in Afrika.

Die bekannte Angelegenheit der Hamburger Firma Wölber u. Brohm, die in der Budgetkommission des Reichstages dem Geh. Rath Kayser zu dem Bedauern veranlaßte, daß der von dieser Firma betriebene Skavenhandel in Afrika nicht unter unser Strafgesetz falle, hatte kürzlich ein Nachspiel vor dem Hamburger Schöffengericht. Der frühere Reichstagsabgeordnete Adolf Wörmann hatte Verleumdungsklage erhoben gegen den verantwortlichen Redakteur Heine des sozialistischen „Echo“, jenes Blattes, daß das Treiben der Firma Wölber u. Brohm aufdeckte. Wölber u. Brohm hatte dagegen nicht geklagt. Im „Echo“ war Wörmann vorgeworfen, daß er den Skavenhandel zu seinem Vortheile unterstützte und gewußt hätte, die auf den Wörmannschen Schiffen (in Folge des Abkommens mit Wölber u. Brohm) beförderten Schwarzen seien Sklaven. Wörmann, Wölber u. Brohm waren persönlich erschienen, die letzteren als Zeugen. Den angebotenen Wahrheitsbeweis leitete Heine betrachtete das Gericht in Bezug auf Wörmann als mißlungen und verurtheilte Heine deshalb zu zwei Wochen Gefängniß; als strafmildernd gelte der Umstand, daß durch die Mittheilungen im „Echo“ die Firma Wölber, mit der Wörmann Geschäfte machte, thatsächlich stark kompromittirt sei. Heine will sich bei dem Urtheil nicht berufen.

Aus der Verhandlung sind folgende Einzelheiten von Interesse: Herr Wörmann erklärte, daß seiner Firma und deren Angestellten nur bekannt gewesen sei, daß die zu befördernden Neger freie Arbeiter seien, welche durch Wölber und Brohm von dem König von Dahomey losgekauft wären, um nun als freie Arbeiter freiwillig für die Kongo-Eisenbahn zu arbeiten. Arzt Dr.

Hennicke zu Leipzig, welcher damals Schiffsarzt auf dem „Professor Wörmann“ gewesen ist, hat bekundet: „Als ich am 3. Oktober 1891 von einem Angestellten der Firma Wörmann als Schiffsarzt engagirt wurde, schickte mich derselbe zu der Firma Wölber und Brohm mit dem Bemerkten, daß ich dort einen besonderen Auftrag erhalten würde. Herr Brohm sagte mir dann am 6. Oktober, daß ich unterwegs eine Anzahl Arbeiter untersuchen möchte, welche die Firma für die Kongo-Eisenbahn engagirt habe. Ich sollte die Untersuchung aber genau vornehmen, da sie nur gutes Material liefern wollten. Als wir dann nach einmonatlicher Fahrt nach Whyda kamen, wurde ich zu einer Hütte geführt, in der 281 Schwarze knieten. Auf den ersten Blick sah man weiter nichts als geschorene Köpfe. Sämmtliche Schwarze trugen eiserne Ringe um den Hals, an denen Dornen befestigt waren. Durch diese Dornen ging eine dicke eiserne Kette, durch die jedes Mal dreißig bis vierzig Mann mit einander verbunden waren. Ich erfuhr, daß diese Leute Kriegsgefangene des Königs von Dahomey gewesen seien. Kein Mensch dachte daran, daß die Leute freie Arbeiter waren. Vor der Untersuchung wurden Alle von ihren Ketten befreit und zwar auf meine Veranlassung. Alle waren halb verhungert, sehr viele so entkräftet, daß sie an Bord gezogen werden mußten, weil sie das Fallreep nicht erklimmen konnten. Ich glaube unbedingt, daß Herr Wörmann oder seine Angestellten von dem wahren Sachverhalt gewußt haben. Es erhellt das daraus, daß man mich mit dem oben angeführten Bemerkten an Wölber und Brohm schickte.“ Herr Wörmann erklärte darauf, daß auf jedem Dampfer Schwarze befördert würden. Er halte auch das Verfahren der Herren Wölber u. Brohm nicht für etwas so Schlimmes, da die

Schwarzen dadurch vor dem Opfertode bewahrt seien.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und eruchen die geehrten Vereinsvorstände uns solche einzusenden.)

§ Kreis Stormarn, 13. Oktober. Der Zustand der Verkehrswege im Kreise Stormarn läßt bekanntlich im Allgemeinen noch recht viel zu wünschen übrig und wenn auch im Laufe der letzten Jahre auf einzelnen Strecken manches geschehen ist, um die Zustände zu verbessern, so ist die Verfassung der Mehrzahl der Wege des Kreises doch eine recht mäßige. Die einzelnen Gemeinden sind meistens nicht in der Lage, auf diesem Gebiete ernsthaft Wandel zu schaffen, da die Kosten zu hoch sind, sie sind meistens froh, wenn sie es fertig bringen, die Straßen innerhalb des Ortes in einen erträglicheren Zustand zu versetzen. Um nun innerhalb des gesammten Kreisgebietes zu besseren Zuständen zu gelangen, wird an maßgebender Stelle der Plan erwogen, einen allgemeinen Ausbau des wichtigeren Straßennetzes vorzunehmen. Zur Durchführung eines solchen Planes würde die Aufnahme einer Kreisleihe im Betrage von etwa 2—3 Millionen erforderlich sein, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß eine dringende Nothwendigkeit für eine solche durchgreifende Maßregel vorliegt und daß ihre Ausführung von den segensreichsten Folgen begleitet sein würde.

—§ Die Familie unseres neuen Landraths, Herrn von Bonin, ist gestern nach Wandsbøl übergesiedelt.

* Ahrensburg, 15. Oktober. Die Arbeiten für den Ausbau der Manhager Allee befinden sich, seitdem im vor. Winter von dem hiesigen Gemeindevorsteher ein erneuter dringlicher Antrag in dieser Richtung gestellt worden ist, im ununterbrochenen Gange. Der Schriftwechsel zwischen den Lokal-, Kreis- und Provinzialbehörden hat zu alldem Einverständnis darüber geführt, daß die Nothwendigkeit des Ausbaues dieser Straße anerkannt wird. Soweit bisher Entschlüsse und Pläne in der Sache vorliegen, wird von Mondel bis zum Bahnübergang als Ortsstraße der Gemeinde Ahrensburg zur Unter-

haltung verbleiben, die Strecke von dem Bahnübergange bis zur Hamburgischen Grenze soll vom Kreise unter Aufsicht der Provinz als Chaussee ausgebaut werden und geht dann in die Unterhaltung der Provinz über. Der Kreisaußschuß hat im Prinzip diesem Plane bereits zugestimmt und auch das Landesdirektorat hat erklärt, daß demselben keine Bedenken entgegenständen. Den bei dem Ausbau dieser Strecke interessirten Gemeinden wird demnächst die Frage wegen Vorbelastung derselben zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

—* Bei der günstigen Witterung der letzten Zeit sind die Arbeiten der Herbstsaat-Bestellung schon ziemlich fortgeschritten, auf manchen Roggenfeldern spricht schon das zarte Grün der jungen Saat. Nach kalts Prophezeiungen steht uns vom 14. d. Mts. an wieder eine Regenperiode bevor, was zu Anfang auch pünktlich eingetroffen ist.

—* Um die Spargelegenheit zu vergrößern und namentlich um den Einlegern kleiner Beträge in den umliegenden Dörfern Gelegenheit zu geben, ihre Einlagen ohne größeren Zeitaufwand und Mühe der Sparkasse zuzuführen, hat die hiesige Sparkasse die Einrichtung getroffen, daß die auswärtigen wohnhaften Mitglieder der Kassenverwaltung jederzeit Einlagen entgegennehmen um sie der Kasse zuzuführen. Die Kasse ist damit einer Anregung des Herrn Ministers gefolgt, der empfohlen hatte, um den Sparsinn in der Bevölkerung zu heben, durch Voten bei kleinen Leuten Einlagen sammeln zu lassen.

—* Das Wandsbøl Stadt-Theater eröffnet morgen, Dienstag, seine Vorstellungen mit dem Schwank „Niobe“. Der Gesellschaft des Lübecker Stadt-Theaters, die auch in dieser Saison wieder die Vorstellungen giebt, geht in diesem Jahre ein besonders guter Ruf voraus und deshalb können wir auch den Besuch des Wandsbøl Stadt-Theaters um so mehr empfehlen. Die bequeme Bahnverbindung läßt auch für die Bewohner des Landgebietes den Besuch dieses Theaters ohne große Kosten und Mühe ermöglichen.

Sülsted, 12. Oktober. Gestern Nacht kam auf dem zwischen Stubböorn und Seth gelegenen Nuschloch in den Bohnhäufern der Landleute Kruse und Müller gleichzeitig Feuer zum Ausbruch, das sich so schnell ausbreitete, daß demselben in kurzer Zeit beide Gebäude zum Opfer fielen. Wegen des dichten Nebels war das Feuer in den Nachbar-

Auf der Irrfahrt des Lebens.

Roman nach dem Englischen.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Drittes Kapitel.

Das goldene Licht der untergehenden Sonne fiel in ein Zimmer, in dem Gold die vorherrschende Farbe war. Goldfarbige Atlasgardinen und Polsterstühle, goldgerahmte Spiegel, goldene Konsolen, auf deren Platten von Lapis lazuli kostbare Nippsachen glänzten, goldgerahmte Gemälde und goldene Zierathe — das ganze Zimmer glich einem Goldmeer. Die große Glasthür führte auf eine Terrasse, vor welcher eine reichgeschmückte Fontaine ihren glänzenden Strahl im Sonnenschein langen ließ und weiterhin dehnte sich die große Terrasse in einem bequemen Sessel zurückgelehnt, ihren kleinen Fuß hin- und her-schaukelnd, sah eine junge Dame mit edlen Zügen und lachendem Auge; es war Sir Arthurs jüngste und schönste Tochter Marie. Sie trug ein weißes Spitzenkleid und ihr weißer Nacken und ihre Arme waren mit Perlen geschmückt.

Die Familie war erst kürzlich, als die Londoner Saison schon halb vorüber war, von ihren Reisen zurückgekehrt und vorläufig noch von Besuchern frei. Lady Saxonbury war sehr kränklich und Frau Usher, die älteste verheirathete Tochter, blieb bei ihnen,

bis ihr Gemahl von einer weiteren Reise zurückgekehrt sein würde.

In einem Stuhl, ein wenig hinter Fräulein Saxonbury, als ob er sich des Standesunterschiedes bewußt wäre, saß Werner-Nemy. Das Haus war insofern noch von Besuchern frei, weil man den armen, jungen Maler kaum als solchen ansah. Sir Arthur hatte Werner-Nemy in seiner Herzengüte eingeladen, ihn in Saxonbury zu besuchen und einige Monate dazubleiben; die Landluft werde ihm gut thun, er könne sich die Bildergalerie genau ansehen und eins oder das andere der Meisterwerke kopiren.

Und Werner-Nemy kam.

Sir Arthurs einseitiges Geheimniß blieb in seinem Innern verborgen und er konnte seine Theilnahme an Karl Werner nur mit seinem Interesse im Allgemeinen für jeden anstrebenden Künstler erklären.

Werner-Nemy hatte Sir Arthurs Einladung mit innigem Dank angenommen. Ueber die Freude, die weithin berühmte Galerie mit eigenen Augen schauen zu dürfen, hatte er vergessen, zu überlegen, woher er das Geld nehmen sollte, um äußerlich mit Anstand Sir Arthurs Gast erscheinen zu können; dafür aber sorgte der Maler Coram in zarter Weise.

„Ich leihe es Ihnen nur,“ hatte er zu ihm gesagt. „Sie zahlen es mir von dem ersten Ertrag, zu dem Ihre Kunst Sie verhilft, zurück.“

So kam Karl Werner-Nemy nach Saxonbury. Jetzt war die Hälfte seines dortigen Aufenthaltes vorüber und er hatte die wunderbaren Schönheiten des Ortes und der Landschaft in vollen Zügen in sich aufgenommen.

Der Luxus, der ihn hier umgab und der ihm in den letzten Jahren völlig fremd gewesen war, die Reize der Gesellschaft, zu welcher er für den Augenblick zählte, der Genuß für Geist und Auge, und dieses glänzende elegante Leben — alles Das wirkte so wohlthunend auf Karl Berners Gefühle, daß er Gefahr lief, das Leben in seiner Wirklichkeit zu vergessen und sich in einem falschen Paradiese zu verirren.

Er war viel mit Marie Saxonbury zusammen, viel mehr als ihm gut war. An ihr lag die Schuld. Eine große Verehrerin der Schönheit und des Genies, wie ihr Vater, erregten Werner-Nemys edlen Züge ihre Bewunderung, während sein Eifer und seine Liebe zu den schönen Künsten in ihr eine verwandte Saite anschlug. Seine Gesellschaft hatte bald einen außerordentlichen Reiz für sie, und sich rückhaltlos der Freude des Augenblicks hingebend, widmete sie ihm bald ihre ganze Zeit. In Wahrheit war Marie Saxonbury wohl die letzte, die in ihrem Standesstolz ernstlich an Jemand, der unter ihr stand, dachte. So kümmerte sie sich nicht um die Zukunft und lebte nur der Gegenwart. Sie war oft um Karl Werner, wenn er in der Galerie arbeitete, sie war bei seinen Spaziergängen durch die Gärten

häufig an seiner Seite, kurz, es schien, als ob des Malers Gesellschaft für den Augenblick wenigstens Marien ein Bedürfniß wäre.

Selbst heute, wo ihr Vater und ihre Schwester zu einem Diner geladen waren, hatte sie sich entschuldigt; sie wollte daheim bei der Mutter bleiben, sagte sie; aber Lady Saxonbury war in ihrem Zimmer und Maria blieb bei Herrn Werner-Nemy.

„Gefällt Ihnen diese Arbeit?“ fragte sie plötzlich und hob eine grünseidene Börse mit goldenen Perlen und Quasten in die Höhe.

Karl stand auf, griff darnach und wandte sie in seinen weißen zarten Fingern hin und her. „D, es ist ein wahres Kleinod,“ gab er zur Antwort.

„Sie sollen sie haben,“ fuhr Fräulein Saxonbury fort, „statt des häßlichen Portemonnaies von braunem Leder, das ich neulich bei Ihnen sah. Ich hatte die Börse für jemand anderen bestimmt, derselbe scheint aber keine große Eile zu haben, sie in Empfang zu nehmen; da will ich sie Ihnen geben.“

Ein leichtes Roth färbte sein Gesicht und ihre Augen senkten sich unter seinem beredten Blick.

„Wie soll ich Ihnen danken?“ war Alles, was er sagte. „Es soll mir ein ewiges Andenken sein.“

„Es ist die Revanche für die hübsche Skizze, die Sie mir gestern schenkten,“ fuhr sie fort, „die Sie in Rom aufnahmen und aus dem Gedächtniß ausführten.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grayskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

orten nicht bemerkt worden, so daß die Spritzen aus denselben zu spät eintrafen. Das leblose Inventar, sowie diverses Federvieh wurde ein Raub der Flammen. Es liegt unzweifelhaft Brandstiftung vor.

Kiel, 11. Oktober. Wie verlautet, wird die Gesamt-Synode der schleswig-holsteinischen Landeskirche am 29. Oktober in Neudenburg zusammenzutreten.

Die ausführende Direktion des „Schleswig-Holsteinischen landwirtschaftlichen Generalvereins“ richtet bezüglich der von den beiden Ministerien der Landwirtschaft und des Innern empfohlenen Amortisations-Hypotheken bei Sparkassen an die angegliederten Spezialvereine folgende drei Fragen, um deren eingehende Besprechung resp. Berichtstattung bittend. Der General-Verein wünscht zu wissen, 1. welche Stellung der Verein den empfohlenen Amortisations-Hypotheken gegenüber einnimmt, 2. ob die Sparkassen für die Gewährung solcher Amortisations-Hypotheken leicht zu haben sind und 3. ob die ländlichen, namentlich die bäuerlichen Besitzer von diesen Amortisations-Darlehen Gebrauch machen werden.

Kleine Mitteilungen.

Am Sonntag Nachmittag fand der Sohn des Schornsteinfegers Weidenborn in Apenrade in dem Vergnügungs-Etablissement „Knappen“ eine Brieftasche mit 5800 Mk. Später entdeckte man den Besitzer, einen Viehhändler aus Tondern, welcher alsdann als Belohnung — 2 Glas Bier ausgab!

Der Wahl des Gastwirths Friederich in Blankenese zum Gemeindevorsteher ist auf Grund des § 84 der Landgemeindeordnung die Befähigung versagt worden. Die Persönlichkeit des Gewählten und seine Befähigung geben, wie es in der Begründung heißt, keinen Anlaß zu bedenken, nur mit Rücksicht auf sein Gewerbe und in Würdigung der gesammten hierbei in Betracht kommenden örtlichen Verhältnisse, konnte die Befähigung nicht erteilt werden. Die Wahl des Buchdruckereibesetzers Kröger zum stellvertretenden Gemeindevorsteher ist bestätigt worden.

Die beiden s. Z. in Altona wegen anarchistischer Umtriebe verhafteten Porzellanmaler, die zur Aburtheilung nach Baldenburg in Schl. transportiert wurden, sind dort wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften zu bezw. 2 und 10 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

In einem Fischheller in Reinfeld wurde der vierjährige Sohn des dortigen Arbeiters D. ertrunken aufgefunden. Man vermuthet, daß der Kleine nach den Fischen hat greifen wollen und dabei in den Teich geküßt ist.

In seinem Zimmer auf dem Bahnhof in Altesloe erschoss sich am Mittwoch Nachmittag der Kellner Ehrich aus Segeberg. Der Verthorbene wird als ruhiger, bescheidener Mensch bezeichnet, den Schwermuth und Heimweh zu der verzweifeltsten That veranlaßt haben sollen.

Ein im Stadigefängnis zu Segeberg inhaftirter Fingrländer machte einen wiederholten Fluchtversuch. Er hatte bereits den Ofen abgebrochen und ein Loch in die Mauer gemacht, als der Gefangenwärter aufmerksam wurde. Nur mit Hülfe mehrerer Männer konnte der Ausbrecher überwältigt werden. Der verzweifelt sich Wehrende brachte einem der Hülfeleistenden mit einem Eisenstüd recht erhebliche Verletzungen am Kopfe bei.

Einem Wirthe in Warne wurden mittels Einbruchs aus der verschlossenen Kasse der Loombank etwa 300 Mark bares Geld gestohlen.

Auf dem Jahrmarkt in Neellingen wurde der Gendarm Lauer Abends 11 Uhr in der Nähe des Kirchhofes durch einen Wurf mit einem

7 Pfund schweren Stein so verlegt, daß er sich in ärztliche Behandlung geben mußte.

Ein in Schülldorf dienender ostpreussischer Knecht jagte ohne Veranlassung einem an der Tränke stehenden, werthvollen Pferde des Gastwirths Strud daselbst sein Messer tief in den Leib, so daß der Thierarzt an der Erhaltung desbeselben zweifelt. Der rothe Mensch wurde sofort verhaftet.

In Schottburg brach ein Dieb in das Lokal der dortigen Sparkasse ein. Durch das Geräusch, welches durch das Anbohren des Geldschrankes entstand, erwachte ein Mädchen, das in einem über dem Lokal befindlichen Zimmer schlief. Der Dieb wurde verhehrt, stürzte nach dem Pastorat und bemächtigte sich eines Pferdes, auf dem er dann über die dänische Grenze entkommen ist. Die benutzten Werkzeuge, die sich im Lokal der Sparkasse fanden, hatte der Dieb vorher aus der südlich vom Dorf gelegenen Schmiede gestohlen.

Ein bei der Dampfdreschmaschine beschäftigter Arbeiter auf dem Gut Dewelgönne geriet mit einem Fuß in die Maschine. Der Fuß wurde ihm durch die Messer abgeschnitten, und wäre nicht der Riemen vom Treibrad abgesprungen, so wäre der Mann getödtet worden. Er wurde dem Krankenhaus in Neustadt zugeführt, wo ihm vom Arzt der Fuß amputirt wurde.

Bei dem Zubauer A. Hafje in Egenbüttel kletterte ein kleiner Knabe auf einen Wagen. Hier fand er ein Gewehr, er nahm dasselbe in die Hand und im nächsten Augenblick fuhr die Kugel einem kleinen Mädchen, seiner Koufine in die Brust. Der Zustand des Mädchens ist, da die Kugel noch nicht entfernt werden konnte, im höchsten Grade besorgnißerregend.

Deutsches Reich.

Die Berufung des Reichstages ist vor dem 20. November nicht beabsichtigt, bis dahin wird das neue Reichstagshaus zur Benutzung bereit stehen. Ueber die Eröffnungsfest ist noch nichts bestimmt.

Es ist alle Aussicht vorhanden, schreibt die „N. L. Z.“, daß der Reichstag sich alsbald nach seiner Eröffnung, wenn sie überhaupt zur herkömmlichen Zeit stattfindet, im Besitze eines umfangreichen Arbeitsstoffes befinden wird. Außer dem Etat erwartet man in parlamentarischen Kreisen alsbald das Tabaksteuergesetz und, wenn es zu einer Vertheidigung unter den Regierungen kommt, auch die Vorlage zur Belämpfung der Umlaufbestrebungen. Nicht lange wird auch der Gesetzentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb auf sich warten lassen. Das Einbringen anderer Vorlagen ist noch nicht ganz sicher, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß ein sehr reiches Material vorliegen wird.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Von verschiedenen wird bestätigt, daß Deutschland den Vorschlag, die europäischen Staaten sollten schon jetzt zwischen China und Japan eingreifen, ablehnte. Ein solches Vorgehen ist deshalb von der Tagesordnung der diplomatischen Mächte für jetzt abgelehnt.

Nach der „Freis. Ztg.“ projektirt der preussische Finanzminister eine Besserung der Versicherungsbedingungen, auch für alle Versicherungsdocumente mit weniger als 150 Mk. Prämie, und zwar im Rahmen des für den Landtag vorbereiteten neuen preussischen Stempelsteuergesetzes. Die Hauptsteuerämter zögen bei den Generalagenturen der Versicherungsanstalten Nachrichten ein über die Zahl der gegenwärtig von der Stempelsteuer befreiten Versicherungspolice. Es sollen alle Versicherungszweige, also Feuer-, Hagel-, und an-

scheinend auch Lebensversicherungen, dieser Stempelsteuer unterworfen werden.

Die Reichs-Schuldenverwaltung macht bekannt: Es werden fortgesetzt falsche Reichsstassenfcheine zu 50 Mk. in Umlauf gesetzt. Wir sichern demjenigen, der einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter solcher Schriftstücke zuerst der Polizei oder den Gerichtsbehörden dergelastet nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach den Umständen von uns zu beweisende Belohnung bis zur Höhe von 3000 Mark zu.

Eine neue Lesart wird bezüglich der Vorgänge in der Oberfeuerwerferschule bekannt. Danach soll der Ruf: „Gott die Anarchie!“ überhaupt nicht gefallen sein, vielmehr sollen nur die Worte: „Gott die Artillerie!“ ausgerufen und bei dem betreffenden Lärm falsch verstanden worden sein. Diese Auslegung, die zweifellos etwas für sich hat, würde den ganzen Vorfall in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen.

Zu den merkwürdigsten Gerichtsurtheilen, die die Rechtsprechung in deutschen Gerichtssälen aufzuweisen hat, gehört eines, das soeben von dem Schöffengericht in Barel (unter Vorsitz des Oberamtsrichters Lehrhoff) gefällt worden ist. Der Thatbestand ist folgender: Der Redakteur des „Gemeinnützigen“ in Barel, Hugo Werth, wurde wegen Beleidigung des Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt, und dabei wurde als Strafverschärfend in Betracht gezogen, daß bereits früher gegen einen anderen Redakteur des „Gemeinnützigen“ mehrfach Verurtheilungen wegen Preßvergehen erfolgt sind. Wörtlich heißt es in der schriftlichen Urtheilsbegründung: „Dazu kommt (nämlich bei der Strafzumessung), daß der Angeklagte schon einmal wegen Beleidigung durch die Presse mit einer Freiheitsstrafe bestraft ist und das gegen den früheren Redakteur des „Gemeinnützigen“, der auch jetzt noch der Verleger ist, viele und bedeutende Strafen erkannt sind. Auch dies war aber trotz des Wechsels in der Redaktion zu berücksichtigen, weil die Richtung des Blattes ganz dieselbe geblieben ist, dem Angeklagten die früheren Strafen nicht unbekannt geblieben sein können, also auch ihm zur Warnung dienen mußten, und es nicht angängig erscheint, daß für eine Zeit-schrift durch einen Wechsel des Redakteurs so zu sagen ein neues Blatt geschaffen ward, so daß aufs neue mit geringer Gefahr wieder in derselben Weise die Freiheit der Presse mißbraucht werden kann.“ Dazu ist noch ergänzend mitzutheilen, daß zwischen der Redaktionshätigkeit des jetzt verurtheilten Redakteurs und derjenigen des mehrfach bestrafte „früheren Redakteurs“ ein Zeitraum von 3 1/2 Jahren liegt, während dessen ein anderer gar nicht bestrafte Redakteur den „Gemeinnützigen“ redigirte. Daß einem Angeklagten nicht nur seine eigenen Vorstrafen, sondern auch diejenigen angerechnet werden, die andere Leute erlitten haben, das ist juristisch jedenfalls ganz unhaltbar.

Der Verlierer Vierbockott dauert fort, die Einigungsversuche sind gescheitert. Am Sonnabend Nachmittag fand eine Besprechung zwischen der Vopstot-Kommission und den Vertretern der Brauereien statt, an der sich auch die Mitglieder der Lohnkommission, der Saalkommission und die Vorsitzenden der beiden Gastwirthvereine beteiligten. Gleich der erste Punkt der Verhandlungen führte zum Bruch. Direktor Goldschmidt legte eine Liste von 33 Brauereiarbeitern vor, die nicht wieder eingestellt werden sollten. Abg. Singer erklärte eine Einigung für unmöglich, wenn soviel Arbeiter die Opfer sein sollten. Direktor Goldschmidt sprach sein Erstaunen über diese Erklärung aus, Abg. Auer hätte doch selbst die Ausstellung der Liste

derjenigen Arbeiter gefordert, welche die Brauereien nicht glaubten wieder einstellen zu können. Abg. Auer bemerkte, daß sie durch den Einigungsversuch schon den größten Unwillen in den Arbeiter-Versammlungen gegen sich erregt hätten, gingen sie auf diese Bedingungen ein, so würden sie als Verräther an der Arbeiterschaft aus der Arbeiterbewegung ausgeschlossen werden. Hierauf brachen die Mitglieder der Vopstot-Kommission die Verhandlungen ab und verließen den Saal. Aus dem Protokoll einer früheren Sitzung wurde noch konstatiert, daß schon damals über den Ausschluß von 25—30 Arbeitern gesprochen worden sei.

Ausland.

Rußland.

Einer der Pol. Corr. aus Kopenhagen auf brieflichem Wege zugehenden Meldung zu Folge sind am dortigen Hofe in den letzten Tagen verhältnismäßig befriedigende Berichte über das Befinden des Kaisers Alexander III. von Rußland eingelaufen, in denen besonders hervorgehoben wird, daß sich der Gemüthszustand des Zaren in der neuen Umgebung erheblich gebessert habe. Einem Telegramm aus Athen zu Folge ist das Eintreffen des Zaren in Korfu für Ende dieses Monats angelegt worden.

Dem „B. Z.“ geht aus Petersburg nachfolgende Nachricht zu: Die aus Tientsin gemeldete Nachricht, daß in der Mongolei ein Aufstand ausgebrochen sei und chinesische Truppen zur Unterdrückung dieses Aufstandes abgeschickt worden wären, ist die allerwichtigste politische Nachricht, die bis zur Stunde aus dem zusammenhängenden China gemeldet worden ist, denn das Ziel der Aufständischen besteht einzig und allein darin, die Mongolei, nachdem die so verhassten Chinesen vertrieben, Rußland zur Inkorporation anzubieten. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu begreifen, daß Rußland schon seiner großen sibirischen Eisenbahn halber, welche längs der Grenze der Mongolei läuft, gewonnen ist, bei dem Zusammenbruche des chinesischen Reichs wohl oder übel dieses Anerbieten der fraglos siegreich bleibenden ausländischen Mongolen anzunehmen, und das um so mehr noch, da Rußland mit solcher ihm keinen Schwertstreich kostenden Inkorporation eines Areals von beinahe 3,800,000 Quadrat-Kilometern mit einer ihm schon jetzt durchaus ergebene, äußerst tapferen Bevölkerung von über 3 Mill. Seelen, die als Reitervolk über einen immensen Reichthum an Pferden ausdauernder Rasse gebieten, in Asien die dominirteste Macht wird.

Nach achtstägiger Verhandlung im Prozeß gegen die Leute, welche s. Z. in der Kirche zu Kroz, Grafschaft Kossieny, sich den Behauptungen widerlegten, wurden vier von den Angeklagten zu zehnjähriger Zwangsarbeit, weitere drei Angeklagte zur Deportation nach Tobolsk, drei zu einjähriger Zuchthaus, zwei zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden theils zu Arreststrafen verurtheilt, theils freigesprochen. Der Gerichtshof beschloß, daß Kaiser um Umwandlung der Strafe der 4 ersten Angeklagten in eine einjährige Gefängnisstrafe und um Begnabigung aller übrigen zu bitten.

Afien.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind bei dem britischen Dampfer „Trene“ und einem deutschen Schiffe angekommenen Gewehre unter die im Felde stehenden chinesischen Truppen vertheilt worden. Sehnüchlig werden weitere Waffensendungen erwartet. Tausende und tausende chinesischer Soldaten haben keine Feuerwaffen, sondern nur Pfeil und Bogen. Die chinesische Regierung hat neue Kontrakte mit deutschen Firmen

„Verzeihung, Fräulein Saxonbury, ich sagte Ihnen, ich hätte sie nach der Beschreibung gezeichnet; ich bin nie in Rom gewesen, diese Freude steht mir noch bevor.“

„Wie mir,“ bemerkte Maria. „Ich war einmal als Kind dort, habe aber nur noch sehr wenig Erinnerung davon. Letztes und vorletztes Jahr, als wir unsere Zeit in Paris und deutschen Bädern vergendeten, die Mama mehr schadeten als nützten, drängte ich die Eltern, nach Rom zu gehen, aber sie wollten immer nichts davon hören. Ich glaube, ich werde enttäuscht sein, wenn ich jemals hinkomme, wie das immer der Fall, wenn wir soviel erwarten.“

„Zimmer, immer,“ murmelte der Maler. „Ich möchte einige von den Gebäuden und Plätzen in Rom sehen, die mir durch Gemälde bekannt sind,“ sagte Fräulein Saxonbury. „Die Ueberreste von Cäsars Palast, den großen San Peter, die schönen albanischen Hügel und alle anderen Sehenswürdigkeiten Roms. Manchmal werde ich ungeduldig und sage Papa, es wird gar nichts für mich zu sehen übrig bleiben, Callust's Garten wird ein Gewirr von Dornen und Unkraut sein und Cäcilia Metellas Grab ein Trümmerhaufen.“

Und so plauderten sie, bis es dunkel wurde und der Diener hereinkam, um die Leuchte anzuzünden. Da erinnerte Fräulein Saxonbury sich ihrer Mutter und stand auf zu gehen und zu sehen, warum dieselbe nicht heruntergekommen war.

Als sie zurückkam, war das Zimmer leer, und sie trat in die Fensternische und blickte hinaus. Man pflegte in Saxonbury an schönen Abenden die Gardinen in diesem Zimmer nicht zuziehen, da die Landschaft bei Mondschein in der That einen herrlichen Anblick bot.

Karl Werner - Remy schritt auf der Terrasse auf und ab, mit festen, selbstbewußten Schritten und erhobenem Kopf; nur im Weiseln Anderer war Werner - Remy schüchtern und besangene. Er bemerkte Maria und näherte sich dem Fenster.

„Ich habe die ganze Zeit über die „Phantasie“ studirt,“ sagte er; „so stelle ich mir die in Trümmern liegenden römischen Tempel vor, wenn des Mondes Licht und Schatten auf sie fällt.“

„Meinen Sie,“ erwiderte sie lachend.

„Ich will gehen und es mir auch ansehen.“ Sie trat auf die Terrasse heraus und er reichte ihr seinen Arm. Fühlte sie das heftige Klopfen seines Herzens? Im Schatten des Hauses schritten sie längs dem Gitter bis an das Ende der Terrasse, wo das phantastische Gebäude, „Lady Saxonbury's Phantasie“ genannt, sichtbar ward. Auf den gegenüberliegenden Hügel trat es hoch und weiß zwischen einem Hain dunkler Bäume hervor.

„Bei Tage gefällt mir das Gebäude nicht,“ bemerkte er, „aber bei der jetzigen Beleuchtung kann ich mir selbst in der ewigen Stadt nichts Schöneres vorstellen.“

„O, es nimmt sich prächtig aus sammt der Landschaft ringsum,“ entgegnete Maria. „Sie haben gewiß wenig gesehen, was das Auge so befriedigt hätte.“

„Ich werde nie ein zweites Saxonbury sehen,“ lautete die bedeutame Antwort. „Niemals — doch, sehen Sie nach jener Richtung,“ unterbrach er plötzlich sich selbst, während er sich nach der anderen Seite wandte.

„Was soll ich dort sehen? Es ist ja Alles dunkel. Ich liebe von allen Dingen nur die glänzende Seite.“

„Ist es Ihnen nie aufgefallen, daß man das Licht und den Schatten einer mond hellen Nacht mit den Geschehen der Menschheit vergleichen kann? Während einige Begünstigte sich im Sonnenschein baden, werden Andere in die tiefste Dunkelheit gestoßen und müssen dort bleiben.“

„Nein, darüber habe ich nie nachgedacht, mein Leben ist bisher nur Sonnenschein gewesen,“ erklärte das schöne Mädchen.

„Möge es stets so bleiben!“ hauchte er mit einem tiefen Seufzer; aber Fräulein Saxonbury wandte sich rasch wieder der hellen Seite zu.

„Welch herrliches Bild würde diese Ansicht abgeben!“ rief sie aus. „Ich wundere mich, daß Papa diese Landschaft nie hat malen lassen. Ein Lieblingsmotiv für Sie, Herr Werner - Remy — Alles Poesie und Sonnenschein mit einem leisen Hauch von Schwermuth. Manche Künstler malen mit zu großer Vorliebe melancholische Szenen.“

„Wir malen sie, wie wir sie finden. Wie Sie wissen, sieht das Auge mit seiner eigenen Farbe. Ueber die heiterste Landschaft kann ein grauer Schleier gebreitet sein.“

„Künstler, die immer zwischen idealen Schönheiten leben, ja, solche selber schaffen, sollten stets glücklich sein.“

„Ideal! Das war ein richtiges Wort, Fräulein Saxonbury. Unsere Kunst ist voll Mühe und Beschwerden, nur die, welchen das Bild erst vor Augen tritt, wenn es vollendet ist, sehen sie von der idealen Seite an. Wenn Sie vor einem Lieblingsgemälde stehen und es bewundern, denken Sie denn je an die vielen Stunden voll Mühe und Arbeit, die es dem Künstler gekostet?“

„Ohne Zweifel hat auch die Kunst ihre Beschwerlichkeiten, aber Ihr großes Maler solltet Euren Lohn in Euch selbst finden.“

„Gewissermaßen ja,“ antwortete Karl Werner; die Worte: „Ihr großen Maler“ klang wohlthuend an sein Ohr. „Das Bewußtsein, die seltene Gabe, Genie zu besitzen, ist reichlicher Lohn — außer in Augenblicken voll Kleinmuth und Verzagen.“

„Und doch sprechen Sie von Schwermuth und Schatten und dergleichen.“

„Dem Leben großer Männer ist oft der Stempel des Unglücks aufgeprägt,“ bemerkte Werner - Remy. „Denken Sie an einige unserer verstorbenen Dichter und an das, was man von ihnen sagt.“

abgeschlossen Gewehre jed... Die deutsche... in europäisch... Nach W... vom 10. d... die Wibu... etwa 2000... log sich nach... Verluste von... eine Karte... vier des Ja... mirte besetzt... Schloß ich... paner rechn... November... Erst in... völlig aus... launlich ge... wurde. Die... (an der Mü... die Stadt... Befähigung... unter einem... Verwundeten... macht hat a... acht Batteri... genommen... merdlich. I... in der ersten

Ueber d... die Wall M... früberer Dr... legten K... hat eine Ar... mit nach M... 40,000 Ma... ausgerüstet... energiziren... gegen die Fr... über große F... fürte. Der... bereits eine... gefunden hal... genau, um t

Ein far... junger Berli... Tage in der... hatte beim... und mußte... troß aller Z... als glückliche... Schloß und... Ein ge... über New-Y... fürte, wie... schickiges, m... haus ein... und ein Kin... wurden etw... schloßen etc... in demselben... vollendet w... am Tage v... rend des B... des Hauses... Haus zur C... doch, obglei... schloßen, te... Schaben wur... hupfern der... auf Long J... auch eine W

„Die... daß sie die... statt von... Maria,“... „Sie mein... müssen so... Lady Sa... sehr wünsch... „Wie... sehen!“ m... kommen sel... Sie u... nur und f... dem Zimm... „Vielle... sagte sie e... bald einma... ja möglich... Sie er... ihre Hand,... sie die we... hielt er t... nicht zum... keinen H... zu gehalten... Du nicht... wesen wär... Er tro... sich um... Lady... und sah i... nach der Z

angekloffen und will außerordentliche Preise für Gewehre jeden Modells zahlen. Sie übernimmt übrigens das Risiko der Beförderung nach China. Die deutschen Lieferanten haben die Waffen nur in europäischen Häfen abzuliefern.

Nach Blättermeldungen aus Wifu in Korea vom 10. d. Mts. griffen die Japaner am 8. d. Mts. Wifu an und eroberten die Stadt. Die etwa 2000 Mann starke chinesische Besatzung zog sich nach schwachem Widerstand unter einem Verlust von 100 Toten und Verwundeten zurück. Eine starke chinesische Streitmacht hat am Nordufer des Jaluflusses eine mit acht Batterien armierte besetzte Stellung eingenommen. Eine Schlacht scheint hier wahrscheinlich. Die Japaner rechnen darauf, Mukden in der ersten Novemberwoche zu besetzen.

Erst in den letzten Tagen sind die Chinesen völlig aus Korea vertrieben worden, was bekanntlich schon vor einigen Wochen behauptet wurde. Die Japaner griffen am 8. d. Mts. Wifu (an der Mündung des Jalu) an und eroberten die Stadt. Die etwa 2000 Mann starke chinesische Besatzung zog sich nach schwachem Widerstand unter einem Verlust von etwa 100 Toten und Verwundeten zurück. Eine starke, chinesische Streitmacht hat am Nordufer des Jaluflusses eine mit acht Batterien armierte, besetzte Stellung eingenommen. Eine Schlacht scheint hier unvermeidlich. Die Japaner rechnen darauf, Mukden in der ersten Novemberwoche zu besetzen.

Afrika.

Ueber die Situation in Madagaskar meldet die Wall Gazette: Oberst Sherington, ein tüchtiger Dragoneroffizier, der bereits die Hovas im letzten Kriege gegen Frankreich kommandierte, hat eine Anzahl pensionierter britischer Offiziere mit nach Madagaskar genommen, die seine aus 40,000 Mann bestehenden, mit englischen Waffen ausgerüsteten und englisch disziplinierten Truppen anzuorganisieren und befehligen werden. Sein System gegen die Franzosen würde ein Guerillakrieg sein, der große französische Truppenmengen absorbieren dürfte. Der Oberst fürchtet zwar, daß inzwischen bereits eine Flotade gegen jeden Fremden stattgefunden habe, er kennt aber die dortige Küste genau, um dennoch die Offiziere zu landen.

Mannigfaltiges.

Ein fatales Hochzeits-Abenteuer hat ein junger Berliner in Celle erlebt, wo er dieser Tage in den heiligen Stand der Ehe trat. Er hatte beim Hochzeitsmahl des Guten zuviel gethan und mußte schließlich, da er auf den Straßen trotz aller Zurechtweisungen tobte, die erste Nacht als glücklicher Ehemann im Polizeigefängnis hinter Schloß und Riegel verbringen.

Ein gewaltiger Sturm hat Dienstag Nacht über New-York gewüthet. In der Monroestrasse stürzte, wie telegraphisch berichtet wird, ein siebenstöckiges, meistens von Juden bewohntes Miethshaus ein. Drei Personen, ein Mann, eine Frau und ein Kind, wurden getödtet und 9 Personen wurden verwundet. Als das Gebäude einstürzte, schliefen etwa 50 Männer, Frauen und Kinder in demselben. Das Haus war erst vor kurzem vollendet worden. Das Dach war sogar erst am Tage vorher fertig geworden. Schon während des Baues bewirkten viele die Sicherheit des Hauses. Der Sturm hat noch ein anderes Haus zur Erde gelegt. Dieser Einsturz hat jedoch, obgleich etwa zwölf Personen in demselben schliefen, keine Menschenleben gefordert. Viel Schaden wurde besonders unter den schönen Landhäusern der New-Yorker, die sich am Hudson und auf Long Island befinden, angerichtet. Es sind auch eine Menge Schiffe an der Küste gescheitert.

„Die Schuld davon liegt wohl darin, daß sie die Dinge stets von der dunklen, statt von der hellen Seite ansehen,“ lachte Maria, „wie Sie zum Beispiel jetzt.“

„Also,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „Sie meinen, einige der italienischen Tempel müssen so aussehen,“ und sie zeigte auf Lady Saxonbury's Phantasie. „O, wie sehr wünsche ich, ich könnte sie sehen!“

„Wie sehr wünsche ich, wir könnten sie sehen!“ murmelte er. „Wir könnten sie zusammen sehen!“

Sie unterbrach ihn nicht, sie wandte sich nur und schritt, ihren Arm in dem seinen, dem Zimmer wieder zu.

„Vielleicht sehen wir sie zusammen,“ sagte sie endlich. „Sie werden doch jedenfalls bald einmal nach Italien gehen, da wäre es ja möglich, daß wir uns dort treffen.“

Sie erreichten die Thür und er erfaßte ihre Hand, obgleich es nicht nothwendig war, die sie wenigen Stufen hinaufzuführen, dabei hielt er dieselben länger als nöthig war. Nicht zum ersten Male hatte er bei den kleinen Höflichkeiten des Lebens ihre Hand gehalten. O, Karl Werner-Remy, sahst Du nicht, daß es weit besser für Dich gewesen wäre, eine giftige Schlange zu halten?

Er trat nicht mit ein, sondern wandte sich um.

Lady Saxonbury war in dem Zimmer und saß in ihrem Lehnstuhl, mit dem Rücken nach der Thür.

Die Küste von Long Island ist mit Schiffstrümmern bedeckt. Ueberall sind die Telegraphendrähte gerissen. In Jersey City traten Pferde auf herabhängende Drähte und wurden sofort von der Elektrizität getödtet. Derselbe Fall ist auch in Newark vorgekommen.

Ueber einen Absturz im Harz wird aus Trefeburg gemeldet: In der Nähe von Trefeburg hatte ein junges Mädchen aus Hannover das Unglück, beim Betreten eines erst Tags zuvor provisorisch an einer Felswand eingehauenen Weges, gegenüber dem Vordelhalwege, im Umkletern einer abgerutschten Stelle abzukürzen. Durch Zufall blieb sie am steilen Felsen hängen, aus welcher Lage sie auf ihre Hilferufe von einem Förster aus Trefeburg erlöst wurde, der durch die Bode ging und es wagte, den Felsen in einer Höhe von 100 Meter zu ersteigen, um die Unglückliche zu retten.

Die relativ stärkste Garnison des Deutschen Reiches hat das lothringische Städtchen Mörchingen. Die Zivilbevölkerung betrug bei der Zählung am 1. Dezember 1890 nur 1109 Seelen, ist seitdem aber auf 2000 gestiegen. Ihr steht eine Garnison gegenüber, die aus zwei Regimentern Infanterie, einer Abtheilung Feldartillerie und einer Schwadron Ulanen, im Ganzen rund 5000 Mann besteht. Die Garnison bezieht den höchsten Service, und außerdem jeder Staatsoffizier täglich 5 Mark, jeder Hauptmann 3 Mk., jeder Lieutenant 2 Mark und jeder verheirathete Unteroffizier 80 Pfg. Kommandozulage. Also scheint Mörchingen auch die theuerste Stadt Deutschlands zu sein.

Die Verwendung des Fahrers im preussischen Heere hat sich, nach einer Mittheilung des „Hamb. Korresp.“, nicht bewährt. Die bei den verschiedenen Armeekorps gemachten Erfahrungen entsprechen durchaus nicht den auf die Radfahrer gesetzten Hoffnungen. Man habe sie in den verschiedensten Richtungen erprobt, aber auch bei Berücksichtigung weiterer Vervollkommnung des Fahrers werde das allgemeine Resultat wenig beeinflusst werden können. In gewissen Fällen habe sich freilich ein Nutzen ergeben, so bei frühzeitiger Ueberbringung von Meldungen und Befehlen auf Marsch- und sonstigen guten Straßen, ebenso als Postfahrer und zur schnellen Benachrichtigung der Kolonnen. Wo aber die Radfahrer auf mangelhafte und aufgeweichte Straßen angewiesen waren, erwies sie sich als nicht verwendbar. So habe man z. B. bei den letzten Manövern von der Ersetzung der Meldereiter durch Radfahrer absehen müssen, weil die Radfahrer ihr Ziel entweder gar nicht oder nur gehend statt fahrend erreichen konnten, so daß ihre Meldungen von den Ereignissen überholt waren. Die Meldereiter seien deshalb nach wie vor das einzig zuverlässige in dem Verkehr zwischen Truppenverbänden und Stäben, welche die Straßen und Wege verlassen haben.

Diesmal kein „Kindermund“. Papa, Mama und Anchen stehen im Zoologischen Garten vor dem Gehege der Kameele. „Ach sieh doch, Mama,“ ruft die Kleine entzückt, „ein Kameelkind! Wie niedlich! Und wie es immer hinter seinen Eltern herläuft! Wie kann man aber denn nun wissen, welches von den beiden Großen der Vater und welches die Mutter ist?“ — „O,“ sagt die Mama, „das ist sehr einfach zu sehen; der Vater ist immer das größte Kameel —“

Ein schweres Gewitter, welches es noch nicht dazugewesen, hat am Montag Nachmittags 4 Stunden lang in verschiedenen Gegenden Thüringens und der Provinz Sachsen getödtet. Ein Stürmzug, der zwischen 6 und 7 Uhr von Greaßen nach Erfurt fährt, kam, trotz seiner zwei Lokomotiven, nur bis an die Gangeloff-Sommerdaer Höhe und mußte des Unwetters wegen nach dem Bahnhof Greaßen zurückfahren. In Sommerda verursachte ein Blitzschlag einen Hausbrand. Ein anderer Blitzschlag erschlug den 18jährigen Sohn des Restaurateurs Hildenbergen in Ebeleben, der mit Feldarbeit beschäftigt war. In Erfurt gab es ein furchtbares Hagelwetter und kaum hatte dies nachgelassen, als es in Strömen zu regnen begann, so daß bald alles unter Wasser gesetzt wurde. In verschiedenen Straßen traten Störungen durch Ueberschwemmungen ein und das Wasser strömte in viele Keller. Auch am neuen Staatsbahnhof herrschte große Verwirrung.

„Meine liebe Marie,“ rief die freundliche gutmüthige Frau, „wo ist der arme Maler?“ „Er muß auf der Terrasse sein,“ erwiderte Maria. „Er wird sich sehr einsam fühlen,“ sagte Lady Saxonbury. „Ich fürchte, Kind, wir vernachlässigen ihn recht. Schicke den Diener und laß ihn bitten, den Thee mit uns zu trinken.“

Der „arme Maler“, in Träumen von der Zukunft versunken, wenn er reich sein würde, lehnte gegen das Gitter, wo er vorher mit der Tochter des Hauses gestanden hatte, mit der Börse, die sie ihm gegeben, auf seinem Herzen. In den letzten wenigen Wochen hatte sich sein ganzes Dasein verändert, denn er hatte Maria Saxonbury mit schwärmerischer Leidenschaft lieben gelernt. Ihr nahe zu sein war sein ganzes Glück; sie sprachen zu hören, ließ ihn erbeben; beim Berühren ihrer Hand floß sein Herzblut heiß durch seine Adern. Nur diese phantastischen, zu empfindsamen und für das alltägliche Leben zu garten Naturen kennen diese tiefe, reine, edle Leidenschaft, die besser für den Himmel als für diese Welt paßt. Da stand er nun und hing Träumen glühender, trügerischer Hoffnung nach. Er sah nicht, wie er war, sondern wie er sein sollte — als berühmter Maler, vor dessen Genie die ganze Welt sich beugte. Zwischen diesem eingebildeten Maler und Sir Arthur Saxonbury's Tochter bestand sicher keine unübersteigliche Scheidewand!

„Ich danke Ihnen,“ sagte Arthur York zu Werner-Remy mit eisiger Höflichkeit, indem er ihm Marias Arm entzog und denselben in seinen eigenen legte. „Ich werde Fräulein Saxonbury begleiten, wenn sie ein wenig spazieren gehen will.“

Er entfernte sich mit der jungen Dame und der Maler ging gefenkten Kopfes und schweren Herzens die Terrassenstufen herab. Langsam schlich er im Schatten der hohen Mauer dahin, um sich und seine beleidigten Gefühle zu verbergen. Herrn Yorks Worte

schlug einen Hausbrand. Ein anderer Blitzschlag erschlug den 18jährigen Sohn des Restaurateurs Hildenbergen in Ebeleben, der mit Feldarbeit beschäftigt war. In Erfurt gab es ein furchtbares Hagelwetter und kaum hatte dies nachgelassen, als es in Strömen zu regnen begann, so daß bald alles unter Wasser gesetzt wurde. In verschiedenen Straßen traten Störungen durch Ueberschwemmungen ein und das Wasser strömte in viele Keller. Auch am neuen Staatsbahnhof herrschte große Verwirrung.

Vom Eisenbahnzug getödtet. Memel, 8. Oktober. Zu einem schweren Unglücksfall der sich in der Nähe des Bahnhofs Prökuls zutrug, und dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, theilt das „M. D.“ auf Grund von Erkundigungen an Ort und Stelle folgendes mit: Das Unglück ereignete sich zwischen Dorf und Bahnhof Prökuls an der Stelle, wo die Chaussee nach Dravöshnen die Bahnlinie schneidet, d. h. in nur gang kurzer Entfernung vom Prökulser Marktplatz. Die beiden überfahrenen Frauen sind die Rosmannwitwe Drujone aus Kooden und die Dachdeckerfrau Tplennus aus Abbau Prökuls. Beide Frauen standen in den fünfziger Jahren. Sie hatten die Gelegenheit des Jahresmarktes benützt, um sich wie schon öfter, sinnlos zu betrinken, und befanden sich mit ihren mannigfachen Einkäufen auf dem Heimwege, auf dem sie das Schienengeleise zu passiren hatten. Die Schranken waren vorchriftsmäßig geschlossen. Die beiden Frauen krochen unter der Barriere durch, ohne in ihrer Trunkenheit von dem heranbrausenden Zug etwas zu hören oder zu sehen. Kurz vor der Unfallstelle beschrieb die Bahn eine enge Kurve; als der Führer der Maschine die beiden Frauen sah, war es bereits zu spät. Obwohl er sofort Kontrodampf gab, erlachte der mit einer Geschwindigkeit von 60 Klm. in der Stunde fahrende Zug die beiden Frauen, überfuhr sie und zermalmte sie vollständig. Auf dem Geleise lagen zerstreut die beiden Körbe mit ihrem Inhalte an Heringen, Salz, Fett etc.; unmittelbar an der Barriere lagen die vollständig zersplitterten Holzspantoffeln. Die Schnapsflaschen, die jede der Getödteten in der Kleider Tasche trug, waren wunderbarerweise unverstört geblieben.

Ein liebliche Kleinstadt-Idylle enthält ein Bericht der „K. Z.“ aus Königsbütte: „In der letzten Stadtvorordneten-Versammlung stellte der Gymnasialdirektor Dr. Brod an den Magistrat die Anfrage, ob es wahr wäre, daß vor Kurzem der Sitzungssaal der Stadtverordneten zu einem Damenkaffee benützt wurde. Sollte dies der Fall gewesen sein, so möchte er, bei aller Hochachtung vor den Damen, doch darauf hinweisen, daß der Sitzungssaal von städtischen Vertretern nicht zur Abhaltung von Kaffeekränzchen dienen könne. Mit Zug und Recht könne alsdann jede Bürgerfrau ihre Kaffeeschwefeln ebenfalls zur Feier eines derartigen Vergnügens in den Sitzungssaal laden. Oberbürgermeister Girndt entgegnete, daß der genannte Damenkaffee während seiner Abwesenheit stattgefunden habe, und die Erlaubniß zur Benutzung des Saales durch Bürgermeister Gablemann ertheilt wäre. Dr. Brod erfuhr den Magistrat, die geeigneten Schritte zu thun, damit in Zukunft ein derartiger Mißbrauch des Sitzungssaales vermieden werde.“

Duell. Wie der „Bosener Zeitung“ aus Wollstein gemeldet wird, hat im Pleicher Wäldchen ein Pistolenduell zwischen dem Premier-Lieutenant der Reserve Kademacher, welcher sich am Wollsteiner Landrathsam als Kommissarius ausbildet, und dem Reserve-Lieutenant Rechtsanwält Ziehe-Wollstein, stattgefunden. Ziehe wurde durch einen Schuß in den linken Lungenflügel tödtlich verletzt. Die Ursache des Zweikampfs soll ein heftiger Wortwechsel beim Kartenspiel gewesen sein.

„Du hattest kein Recht dazu,“ sprach Maria heftig, „was that es, wenn ich mit ihm ging?“ „Entschuldige, Maria, das kann ich besser beurtheilen, diese Vertraulichkeit mit Dir kommt ihm nicht zu. Du wirst es begreifen, daß es mir nicht angenehm sein kann, ihn in so engem Verkehr mit Dir zu sehen.“ „Sprich es nur gleich aus, Arthur, Du bist eifersüchtig auf ihn; wenn Du glaubst, mich kontrolliren zu dürfen, so kann ich Dir sagen —“

„Arthur! Komm doch einen Augenblick herein,“ erscholl da plötzlich Sir Arthur Saxonburys Stimme. Maria unterbrach ihre Worte und Herr York schritt unwillig dem Zimmer zu. Der Maler flog die wenigen Stufen herauf und erschreckte Maria durch sein plötzliches Erscheinen.

„Fräulein Saxonbury, wollen Sie mir antworten? Verzeihen Sie mir,“ fuhr er athemlos fort und legte in schmerzlicher Erregung seine Hand auf ihren Arm.

Er entfernte sich mit der jungen Dame und der Maler ging gefenkten Kopfes und schweren Herzens die Terrassenstufen herab. Langsam schlich er im Schatten der hohen Mauer dahin, um sich und seine beleidigten Gefühle zu verbergen. Herrn Yorks Worte

Bor Hunger gestorben. Aus Madrid wird unterm 6. Oktober geschrieben: In demselben Hause, in welchem sich die Redaktion des „Correo de Madrid“ befindet, starb gestern in einem elenden, gänzlich unmobilierten Kämmerchen vor Hunger ein junges Mädchen, das mit einer Schwester zusammenlebte, wenn man das „leben“ nennen kann. Die Schwestern waren Waisen und waren in Cuba, wo sie früher lebten, von einem Ehepaare, das sie aufgenommen hatte, als Erbinnen eines bedeutenden Vermögens eingesezt worden. Aber obwohl sie mehrere ihnen günstige Gerichtsurtheile erkritten, wurde ihnen das Geld doch nicht ausgezahlt und der Verzweiflung nahe, wanderten die alleinstehenden Mädchen nach Spanien aus, wo sie völlig mittellos eintrafen. In Madrid befanden sie sich seit acht Tagen und hatten während der ganzen Zeit nur einige verschimmelte Brodkrusten gegessen. Die überlebende Schwester war, als man sie in ihrer elenden Dachkammer auffand, gleichfalls dem Verhungern nahe. Der stets mildthätige Zivilgouverneur von Madrid, der Herzog von Tamames, hat sofort eine Subskription zu Gunsten des armen Mädchens eröffnet.

Wie Könige essen. Es mag interessant sein, einmal Umschau zu halten, wie Könige essen. Die Königin Viktoria von England entwickelt beim Essen einen fast eigensinnig zu nennenden Geschmack. Selten ist ihr eine Speise recht, und was ihr heute schmeckt, das rühet sie beim nächsten Male nicht an. Es ist daher keineswegs angenehm, mit der Königin zu essen, denn die Etiquette verlangt, daß man gleichzeitig mit der Königin zu essen aufhöret. Wer daher zur königlichen Tafel gezogen wird, der läßt sich an der Ehre genug sein und ist sich vorher satt. Wein trinkt die Königin jezt gar nicht mehr. Früher nippte sie an Burgunder oder Portwein. Champagner hat ihr niemals geschmeckt, dagegen trinkt sie, wenn andere ihren Champagner bekommen, ein Gläschen Whisky mit Apollinaris. — Der Prinz von Wales ist kein Kostverächter, doch zieht er jeder anderen Speise die belegten Brötdchen vor. Kaviar-Brötdchen, Gänseleberpasteten, geräucherter Lachs etc. dürfen bei keiner Mahlzeit fehlen. Dabei trinkt der Prinz zwölf bis sechzehn Tassen Thee täglich, doch verachtet er im Gegenfatz zu seiner Mutter auch den Wein und den Champagner keineswegs. — Der Zar liebt ein einfaches Mahl und nimmt dasselbe stets im Kreise seiner Familie ein, meist ohne das irgend ein Diener dabei ist. Vor jeder Mahlzeit wird gebetet. Um 7 Uhr wird das Frühstück genommen, um 1 Uhr das zweite Frühstück und um 6 Uhr wird dinirt. Der Zar ist verhältnismäßig wenig und sein Getränk beschränkt sich auf ein Glas Burgunder. — König Humbert von Italien ist weit bescheidener als sein Vater Viktor Emanuel. Er liebt es, nach Jägerart zu essen, eine kräftige, ausgiebige Fleischspeise und schwarzes Brod dazu. Alle Schikheiten sind ihm verhaßt. — Ein Feinschmecker und Veleesser ist der König von Portugal, dessen Leibesfülle infolge dessen ganz bedenklich zunimmt. Einen wahrhaft königlichen Appetit entwickeln auch die Könige von Schweden und Dänemark, der König von Griechenland und der König von Württemberg, der sich auch lieber an derbe Kost hält und jeden französischen Koch durch seinen „plebejischen Geschmack“ in Verzweiflung bringt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ist ein mäßiger und einfacher Esser, dagegen hält sein Bruder, Erzherzog Carl Ludwig, viel auf einen guten Tisch. — Kaiser Wilhelm endlich ist ein gesunder Esser mit kräftigem Appetit und unverwöhntem Geschmack, so recht ein Tischgast, an dem jeder gute Wirth seine Freunde haben muß.

und Handlungsweise verriethen zu sehr sein Interesse an Maria. Als er an das Ende der Mauer kam, bemerkte er, daß sie gerade über ihn auf der Terrasse standen, so daß er ihre Unterhaltung hören mußte.

„Du hattest kein Recht dazu,“ sprach Maria heftig, „was that es, wenn ich mit ihm ging?“ „Entschuldige, Maria, das kann ich besser beurtheilen, diese Vertraulichkeit mit Dir kommt ihm nicht zu. Du wirst es begreifen, daß es mir nicht angenehm sein kann, ihn in so engem Verkehr mit Dir zu sehen.“

„Sprich es nur gleich aus, Arthur, Du bist eifersüchtig auf ihn; wenn Du glaubst, mich kontrolliren zu dürfen, so kann ich Dir sagen —“

„Arthur! Komm doch einen Augenblick herein,“ erscholl da plötzlich Sir Arthur Saxonburys Stimme. Maria unterbrach ihre Worte und Herr York schritt unwillig dem Zimmer zu. Der Maler flog die wenigen Stufen herauf und erschreckte Maria durch sein plötzliches Erscheinen.

„Fräulein Saxonbury, wollen Sie mir antworten? Verzeihen Sie mir,“ fuhr er athemlos fort und legte in schmerzlicher Erregung seine Hand auf ihren Arm.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

